

Dagegen erlangte er dieselbe an der auf dem Weichsel von Nürnberg gelegenen Universität Altdorf mittels der Abhandlung *De casibus perplexis in jure*. Da dieselbe großen Beifall fand, wurde ihm von Nürnberg aus die Stelle eines Lehrers der Rechtswissenschaft in Altdorf angetragen. Hierauf ging er jedoch nicht ein, da er, wie in einem aufgefundenen Bruchstücke seiner Selbstbiographie steht, schon nach dem Abgange in Leipzig durch das Verlangen nach höherer Ruhme und nach Erkenntnis zu dem Marquis in die Welt zu gehen, gebracht worden war. Kurzzeitig aber ging er von Altdorf nach Nürnberg und gehörte dabelbst, von dem Ertrage eines kleinen mütterlichen Erbtheils lebend, einer der vier Gesellschafter der Alchemisten an: er wollte ihn wahrscheinlich eine Begierde nach den Geheimnissen der Natur einzubringen, geküßt haben. Die unfruchtbare und unfruchtbare Lage, die er auch hier besaß, nahm bald ein Ende. Er verband sich mit dem Freiherrn Johann Christian von Voineburg (f. d. Art.). Im Jahr 1667 verurtheilte derselbe auf dem Wege nach Nürnberg die Stadt Nürnberg. Dieser bekannte Staatsmann bewog Leibniz, den er in Altdorf kennen lernte, ihn nach Frankfurt zu begleiten. Leibniz wurde auch in Frankfurt durch Voineburg eingeführt und verlebte dort eine Zeit, in welcher seine gelehrten Bestrebungen, die er durch Voineburgs Vermittelung auch in Frankfurt durchzuführen vermochte, und, obwohl Voineburg in seiner früheren Stellung zu Frankfurt, auch in sehr vielen Dingen um Voineburgs Vermittelung brachte Voineburg auch in Frankfurt in solche Beziehung, daß Voineburg in dem Gerichte angestellt, doch in Frankfurt auch nützlich machen konnte. Leibniz erhielt durch die Würde des Kurfürsten von Mainz, wie durch dessen persönliche Bekanntschaft und Wichtigkeit genug, um für Voineburg eine werthvolle Schule zu gründen. Voineburg, dessen Religionswechsel in die Zeit seines höchsten Dienstes fällt, noch bei Johann Philipp, als dem ersten katholischen Reichsfürsten, in den ersten oder seiner Schätzung Eintrag fand, war, so sehr er auf dem Boden seiner Natur stand, eine religiöse Richtung, welche in jener Zeit viele Vertreter hatte, betrachtete, in den religiösen Gegensätzen das Wichtigste als das Wichtigste anzusehen und zu handeln und Handeln eine friedliche Ausgleichung zu finden. Die tiefen Einbrüche, welche das Ende des 30jährigen Krieges in Geist und Gemüthe der Deutschen zurückgelassen, hatten die Aufmerksamkeit und das Nachforschen auf die ersten Ursachen der Trennung gelenkt. Dieses hatte zwei verschiedene Wirkungen. Die eine war, daß viele, auf Grund der Trennung nicht mehr an die Einheit glaubten, unter ihnen manche Mithras, die zum Christenbäuer, zur katholischen

Kirche zurückkehrten. Die andere bewirkte eine veränderte Haltung in den beiderseitigen Verhältnissen, welche durch Anerkennung des nach der Trennung noch gebliebenen Gemein samen, zuweilen auch Verminderung des den Besonderheiten eingeräumten Gewichtes bis zu der Annahme der Möglichkeit einer einstigen Vereinigung, ja sogar zu darauf abzielenden Maßnahmen und Verhandlungen führten. Die Denkweise, welche durch solche Erscheinungen ebenso wohl bezeugt als gefördert wurde, war der mainzische Hof und die Staatskunst Johann Philipp verwandt. Schon seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz (1647) hatte Johann Philipp dieser Richtung verbannt, die während der noch wenig Aussicht gewährenden westfälischen Friedensverhandlungen eine Erleichterung dieser Ausgleichung durch eine von katholischer Seite zu übende Nachgiebigkeit in Aussicht zu stellen schien. Als nun der Friede die Bedeutung der bisherigen Parteien geändert und die Reichsfürsten dem Kaiser gegenüber in eine freiere Stellung gebracht hatte, führte das Bestreben, eine neue Macht in Reiche zu gründen, den talentvollen und kraftvollen Fürsten zu der Stifftung des interconfeßsionalen rheinischen Bundes. Dieses mußte in Wien und Rom Mißfallen erregen, zumal da Frankreich dem Bunde beitrug. Johann Philipp blieb auch nicht außer Zusammenhang mit der kirchlichen Richtung, die sich in Frankreich auszubilden im Begriffe war und in der Folge durch die gallicanischen Kräfte bestimmte Gestalt annahm. Dadurch wurde der Mainzer Kurfürst auch für diejenigen Protestanten in Deutschland, welche zu einer Partei der Versöhnlichkeit und Verträglichkeit gehörten, ein Mann des Vertrauens. So begegneten die Gesandten von denen Johann Philipp geleitet wurde, einerseits den gallicanischen Ansichten, die von den französischen Bischöfen unter Begünstigung des Hofes gehegt wurden, andererseits der Gesinnung eines gemäßigten deutschen Protestantismus, der sein wissenschaftliche Vertretung an den Professoren der Universität Helmstädt, besonders an dem Theologen Calixt und an Voineburgs Lehrer Corring hatte. Leibniz war demnach seit 1667 in einer Umgebung, in welcher für seine eminenten Fähigkeiten sich reichliche Verwendbarkeit ergab. Für das dem Kurfürsten am Herzen liegende Ziel einer religiösen Verständigung und bereinigten Wiedervereinigung wurden seine Dienste nicht in Anspruch genommen. Die Meinung, daß er hierfür Beruf habe, hätte außer seinem persönlichen Verhalten auch seine schon im J. 1666 entdeckte *Ars combinatoria*, mit der nicht bloß außerordentlich die *Demonstratio existentiae Dei mathematica certitudine exacta* verbunden ist, erweisen können, da in dieser Abhandlung außer der Fähigkeit, religiöse Ueberzeugung zu begründen, auch ein religiöser Eifer, der die Ausgleichung nicht auf Kosten des Wesentlichen suchte, sichtbar wurde. Aber Verhandlungen, welche von Voineburg mit Corring 1661 angeknüpft worden waren, hatten